



Diplom-Ingenieur
FRIEDER KIRCHER
Leitender Branddirektor

Berliner Feuerwehr

Spontane Hilfsbereitschaft

Die Hochwasserkatastrophe 2013 ist bereits jetzt als das schwer wiegendste Flutereignis der vergangenen 50 Jahre in die Geschichte eingegangen. Wir haben in Heft 8/2013 bereits ausführlich erste Erfahrungen veröffentlicht, denen wahrscheinlich noch zahlreiche offizielle Berichte folgen werden.

Eine Entwicklung, die sich bereits beim Hochwasser 2002 abgezeichnet hat, verstärkte sich bei diesem Ereignis wahrscheinlich noch mal: Die hohe Hilfsbereitschaft der Bevölkerung, bei der Katastrophe mit anzupacken. Ob spontan oder nach Aufruf durch Facebook und Twitter – überall haben sich Helfer ohne Organisationszugehörigkeit bei den Hilfskräften angeboten, um mit Hand anzulegen. Was bedeutet das für die Feuerwehr und den Katastrophenschutz? Zwischenzeitlich muss man davon ausgehen, dass es kein Einzelereignis wie beim Hochwasser der Elbe 2002 war. Überall meldeten sich Freiwillige, die bereit waren, da anzupacken, wo es notwendig war. Hat das Folgen für die im Katastrophenschutz mitwirkenden Organisationen? Müssen sie sich Gedanken machen, wie sie ihre Organisations- und Ausbildungsstrukturen verändern? Es gibt, gerade in diesen flächenmäßig sehr ausgeprägten Krisensituationen, viel zu tun und manche Tätigkeiten verlangen einfach nur »Manpower« und sind sehr schematisch abzarbeiten. Ich denke da an das Füllen von Sandsäcken, die Ausgabe von Essen an Evakuierte oder einfach die Spende von Trost. Es gibt vielleicht aber auch Spezialisten, die nicht dauerhaft in einer Hilfsorganisation mitwirken können, aber in einer Extremsituation durchaus bereit sind, ihr Wissen in den Dienst der guten Sache zu stellen. Wie kann man diese Menschen richtig einbinden? Was müssen die im Katastrophenschutz mitwirkenden Organisationen in Zukunft bei Großschadenereignissen beachten, um die Effektivität zu steigern?

Die Berliner Feuerwehr beteiligt sich an zwei Forschungsvorhaben, die unter dem Namen »KatLeuchttürme« (www.kat-leuchtturm.de) und »Inka« (www.inka-sicherheitsforschung.de) u. a. dieses Thema mit behandeln werden. Weit muss man gar nicht schauen: Es gibt in Mecklenburg Vorpommern ein »Team MV«, das – vermutlich an dem österreichischen »Team Österreich« orientiert – versucht, derartige Strukturen aufzubauen. Ob sie in die richtige Richtung weisen, ist im Moment noch nicht nachweisbar. Aber sie sind ein Zeichen dafür, dass sich auch die Landschaft der Hilfsbereitschaft ändert – und wir müssen uns Gedanken darüber machen, wie wir uns darauf einstellen: Wo kann ich spontan sich einfindende Helfer einsetzen? Und insbesondere auch: Wo darf ich es nicht? Können wir uns darauf verlassen, dass diese Hilfeleistung erfolgt? Wenn die Helfer kommen, auf welche Anforderungen muss ich mich einstellen? Ändert sich die Funktion der dauerhaft im Katastrophenschutz mitwirkenden, gut ausgebildeten Kräfte vom Helfer zum »Anleiter«? Es gab Beispiele bei der letzten Elbeflut, wo Katastrophenschutz Helfer eine Gruppe von 20 Spontanhelfern angeleitet haben und das notwendige Verbindungsglied zur Einsatzleitung hergestellt haben. Es gab aber auch Situationen, wo es einfach nicht zu verantworten war, dass Helfer ohne Ausbildung, wie sie sich in einer Gefahrensituation verhalten müssen, eingesetzt werden.

Es gibt viele Fragen, die zu stellen sind und insbesondere auch beantwortet werden müssen. Ignorieren kann man sie ganz sicher nicht. Wir sollten aktiv darüber nachdenken, wie diese Entwicklung in die Zukunft des Katastrophenschutzes eingebaut werden kann.